

Ferdinand Meyer Ehemaliger Mirage-Pilot



«Die Angst ist nie mitgeflogen, aber die nötige Portion Respekt war immer dabei.» Ferdinand Meyer, Präsident Mirage-Verein Buochs, sass 30 Jahre lang im Cockpit des legendären Fliegers – als Werkspilot und in der Miragestaffel 16 der Armee. Da überrascht nicht, dass die Mirage dem Wolfenschiesser ans Herz gewachsen ist, liebevoll nennt er sie «mein» Flieger. Vor allem als Testpilot hat Meyer einige brenzlige Situationen erlebt: «Die Flugzeuge, die direkt aus der Fabrik kommen, werden natürlich nicht nur am Boden, sondern auch in der Luft geprüft. Da liegt es in der Natur der Sache, dass es Störungen gibt.» Was tun zum Beispiel, wenn – wie geschehen bei einem Testflug – das Triebwerk auf 12'000 Meter Höhe plötzlich ausfällt? «Das kommt ganz auf den Grund der Störung an», erklärt Meyer ruhig. Der Schrecken sei ihm schon kurz in die Glieder gefahren, aber dann hat er sofort reagiert: «Im Simulator auf dem Flugplatz Payerne haben wir solche Situationen beinahe drillartig geübt.» Es kann aber auch das Gegenteil eintreten: Unterwegs mit einer Mirage, konnte Meyer den Schub nicht mehr reduzieren, nachdem das Gestänge des Leistungshebels gebrochen war. Die Notlage meisterte er in der Manier eines MacGyver. Im Anflug auf die Landebahn Payerne, mit drei Kilometern die längste in der Schweiz, brachte er sich in Position, um das Elektroventil abzuklemmen und so die Benzinzufuhr zu unterbrechen. Meyer landete die Mirage sicher. Heute hebt Ferdinand Meyer nicht mehr ab. Nach seiner Pension 2003 flog er noch bis vor zwei Jahren als Freelance-Pilot mit der PC-12: «Irgendwann muss einfach Schluss sein.» Seine Leidenschaft für das Fliegen lebt er weiter im Mirage-Verein Buochs. Und er hat eine neue Passion entdeckt: das Reisen. Den Fliegerknüppel hat er indessen gegen das Steuer seines Wohnmobils eingetauscht. (ssf)